

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 55 (1968)
Heft: 12: Bauten für Theater und Konzert

Rubrik: Ausstellungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

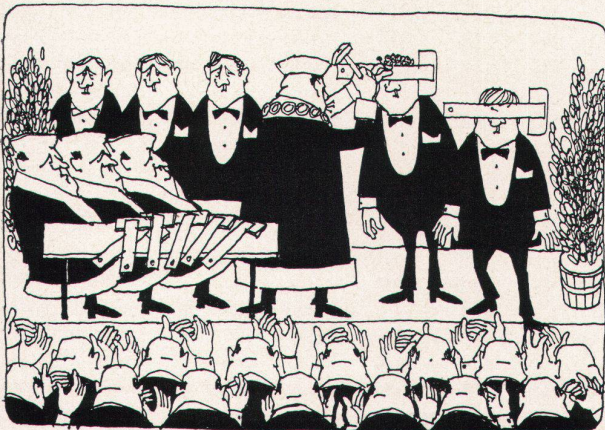
Hochschulen

Der BDA fordert Reform der Architekturausbildung

Der Bund Deutscher Architekten (BDA) legte am 11. Oktober 1968 in der Akademie der Künste in Berlin einem großen Kreis interessierter und sachkundiger Zuhörer seine Konzeption für die längst fällige Reform der Architekturausbildung vor. Vertreter der Universitäten, der Ingenieurschulen, der Architektenschaft und der Studenten diskutierten die Vorstellungen des BDA über die richtigen Ausbildungswege, die künftig der Jugend zur Verfügung stehen sollten, wenn sie den Beruf des Architekten ergreifen will.

Nachdem in Zukunft durch die Institution der integrierten Gesamtschule jedem einzelnen die Bildungschancen geboten werden, die seiner Begabung und seinem Leistungswillen entsprechen, und damit jeder die Möglichkeit erhält, ein Berufsziel zu wählen, welches seinen Fähigkeiten entspricht, konzipiert der BDA folgerichtig die weiterführenden Ausbildungsstätten ebenfalls als Gesamtsystem.

Darin ist ein achtsemestriges Grundstudium möglich, wie es auch der Wissenschaftsrat vorschlägt. Es schließt mit dem Diplomingenieur ab und wird durch dreijährige praktische Tätigkeit bis zur Kammerreife ergänzt. Diese eindeutig definierte Studienrichtung nebst Approbationszeit ist am Vorschlag des BDA ebenso wesentlich wie die absolute horizontale Durchlässigkeit der Ausbildungswege, die aus dem mehrstufigen Berufsbild über die fachliche Qualifizierung in jede erstrebte oder erreichbare Stufe führt.



Der BDA fordert die Einordnung aller bestehenden Ausbildungsstätten in dieses Gesamtsystem, das anders nicht funk-

tionieren kann. Ohne eine Gesamtreform der Architekturausbildung wird nach Auffassung des BDA alles Bemühen um besser ausgebildete Architekten jede partielle Verbesserung und Bereicherung der Lehrpläne Stückwerk bleiben, alle weiteren Bemühungen um ein EWG-Niederlassungsrecht ohne Erfolg sein.

Die Zeitschrift des BDA, «Der Architekt», veröffentlichte im Oktober 1968 ein Sonderheft mit dem Titel: «Die Ausbildung des Architekten – Reformvorschlag und Dokumentation 1968», aus dem auch die untenstehende Abbildung «Diplomierung» entnommen ist.

Museen

Museum Bellerive – Sammlungen des Kunstgewerbemuseums Zürich

Das Zürcher Kunstgewerbemuseum, das sich durch seine Ausstellungen einen internationalen Namen geschaffen hat, besitzt, was nur wenig bekannt ist, wertvolle kunstgewerbliche Bestände aus alter und neuer Zeit, die seit Jahrzehnten magaziniert sind. Nur bei einzelnen Ausstellungen traten Teile davon ans Licht. In ausführlichen wissenschaftlichen Katalogen ist wenigstens das Material an Textilien und Keramik durch die Konservatorin Erika Billeter veröffentlicht worden.

Seit dem 2. November 1968 besitzt die Sammlung nun ein eigenes Heim. Die der Stadt Zürich gehörende, 1931 von Eberhard Gull erbaute ehemalige Villa Bloch an der Höschgasse, unmittelbar am See gelegen, wurde mit sparsamsten Mitteln von den Architekten Urs Bachmann und Fritz Keller den Museumszwecken angepaßt. Die geräumige Villa bietet als Museum natürlich nur beschränkten Ausstellungsraum. Die Sammlungen werden deshalb in etwa halbjährigem Turnus jeweils nur in ihren Teilen gezeigt, ein Prinzip, das aus der Not insofern eine Tugend machen kann, als sich durch den Wechsel frische Akzente ergeben und der Wechsel das Ganze belebt.

Der Eröffnungsturnus zeigt in erster Linie die große Jugendstilsammlung des Museums mit den Werken van de Veldes im Mittelpunkt. Dazu einige Musterstücke aus den Beständen alten und außereuropäischen Kunstgewerbes sowie Beispiele aus neuerer und neuester Zeit, darunter Sophie Täubers Marionetten zu «König Hirsch» und Lise Guyers Bildteppiche nach Werken Kirchners. Im

Zentrum des oberen Stockwerkes befinden sich alte Musikinstrumente aus der dem Kunstgewerbemuseum geschenkten Sammlung des Musikhauses Hug.

Die Präsentation ist gut, den räumlichen Verhältnissen entsprechend vielleicht ein wenig gedrängt. Auf Vitrinenperfektionismus ist verzichtet worden, was angenehm berührt. Dafür ließ man der Beleuchtung viel Sorgfalt angedeihen.

Bei der Eröffnung gab Stadtrat J. Baur einen Überblick über die bewegte Geschichte des Kunstgewerbemuseums. Die Konservatorin Erika Billeter, der das neue Museum unterstellt ist, entwickelte ihre Gedanken zur Aktivierung des Institutes, das in unmittelbarer Nähe des Centre Le Corbusier und des Haller-Ateliers gelegen ist. Möglich, ja wünschbar, daß sich an dieser Stelle mit der Zeit eine Art Kulturzentrum entwickelt. In diesem Zusammenhang sollte der schon vor Jahren gemachte Vorschlag erneut geprüft werden, ob nicht in dieser Stadtregion, die den Vorzug der Weiträumigkeit, der Ruhe und der zauberhaften Lage am Seeufer besitzt, das geplante neue Opernhaus errichtet werden sollte. H. C.

Ausstellungen

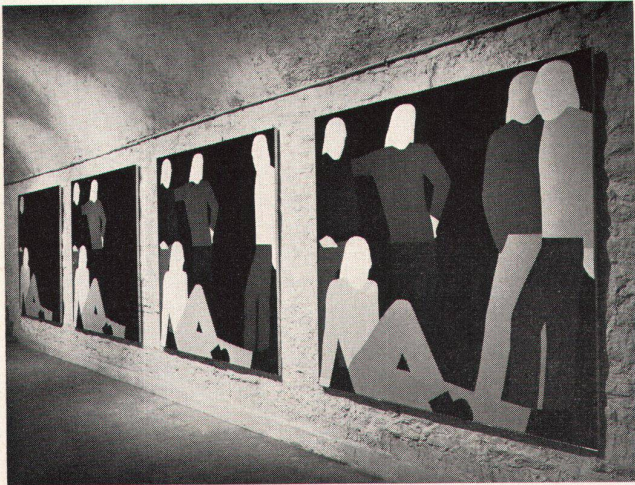
Basel

Weltausstellung der Photographie Kunsthalle

26. Oktober bis 24. November

Bei der Eröffnung der zweiten Weltausstellung der Photographie unter dem Titel «Die Frau» sind sofort zwei Einwände laut geworden. Der erste bezog sich auf den Sinn einer Schau, die eigentlich für niemanden eine Überraschung bot, auf den Sinn einer aufwendigen Präsentation von Bildern, die in dieser oder jener Illustrierten schon zu sehen waren. Der zweite Einwand lautete: «Gehört eine derartige Photoausstellung in eine Kunsthalle?»

Beide Einwände ließen sich von der Hand weisen, würden sie nicht gerade die zweite Weltausstellung der Photographie betreffen, die im Ursprung ein Mammutunternehmen des Magazins «Stern» ist und nun in 261 Kunstmuseen der ganzen Welt gezeigt werden soll. Denn sicher hätten auch bereits bekannte Bilder, geordnet nach einem einzigen Aspekt, ausstellungswürdigen Charakter. Hier jedoch, mindestens so augenfällig wie bei der ersten Ausstellung gleicher Provenienz unter der Überschrift «Was ist der



In der Berner Galerie Martin Krebs zeigte im Oktober/November Franz Gertsch seine neuen Arbeiten. Sie sind die konsequente Weiterführung des im vergangenen Jahr aus einer flächigen Figuration sehr persönlichen Inhaltes entwickelten Pop-Art-Stils. Der Prozeß der Transposition hatte von Beginn an die Autonomie der Figur in den Vordergrund gerückt: Auf Grund der En-bloc-Übernahme beziehungsweise Rekonstruktion wurde ein Figurenkomplex verselbständigt. Gertsch isoliert nun Figuren aus verschiedenen Vorlagen, kombiniert sie in neuen Zusammenhängen, die ihrerseits wie die Übersetzung eines Live-Dokumentes erscheinen
J.-Chr. A.

Mensch?», wurden uns zusammenhangslose Darstellungen vorgestellt; überdimensionierte Reproduktionen von irgendwelchen Photos, von irgendwelchen Photographen, aus irgendwelcher Gegend, unter irgendwelchen Umständen geknipst. Einziges Kriterium für die Veranstalter schien der Wunsch nach Sensation gewesen zu sein: ein Eindruck, der hie und da durch die Willkür der graphischen Anordnung noch erhärtet wurde. Die Ausstellung würde ihren Sinn gehabt haben, wenn sie den Betrachter auch über die Manipulierfähigkeit des Mediums Photographie aufgeklärt hätte, anstatt ihm wahllos das «objektive Bild der Frau» vorzugaukeln. Natürlich waren die vielen gezeigten Studien und Szenen nach Gruppen geordnet; zeigten die Frau beim Spiel, beim Tanz, im Krieg, in der Jugend und im Alter...

Doch genügt das, wenn man die Vielzahl der Objektive bedenkt, der Gesinnungen hinter den Objektiven? Da steht jeder Betrachter ratlos vor jeder einzelnen Photographie, deren Autor ihm unbekannt ist, deren ursprüngliche Bestimmung er nicht kennt. Und das kann nicht die Absicht einer Ausstellung sein, die schon Bekanntes in einen Zusammenhang bringen will. Sie müßte uns viel mehr qualitative, psychologische und soziologische Anhaltspunkte geben und

uns nicht rigoros von allem etwas anbieten, was man heute so hat.

Daß gegen eine Photographieausstellung in einer Kunsthalle nichts einzuwenden wäre, hat das Unternehmen «The Family of Man» vor Jahren gezeigt: zugleich der erste Versuch des Basler Kunstvereins, Photographie in ihre Räume aufzunehmen. Dort waren die Qualitäten vorhanden, die man hier mißt. Dort hat sich durch die begrenzte Anzahl von Meisterphotographen, deren Biographien und Absichten bekannt waren, ein göltiges Ganzes ergeben, und dort war der Anspruch, den ein umfängliches Thema in sich birgt, insofern erfüllt, als er durch das Objektiv weniger faßbarer Individuen in erschöpfender Weise eingefangen war. Denn die Photographie – das haben die «Stern»-Leute vergessen – kann kein objektives Bild der Wirklichkeit abgeben. Schon der Ausschnitt, die Isolierung in einer Ausstellung, ja der Zeitpunkt der Aufnahme, die Beleuchtung und weitere Unsicherheitsfaktoren sind dem subjektiven Willen unterworfen.

Um diesen einfachen Tatbestand herum hat denn Karl Pawek, von dem die Ideen zur Komposition der Ausstellung stammten, in seinem Katalog-Vorwort ein Gebäude errichtet, das von Plato bis zum Positivismus, aber leider nicht weiter reicht und so verwirrend ist, wie es die Ausstellung war. Sein Schluß, die Bilder bedürften keiner erklärenden Worte, ist ein Trugschluß. Denn so gut wie alle Äußerungen des Menschen nicht im luftleeren Raum entstanden sind, wo wenig wäre eine einzige Photographie zu allen Zeiten und an allen Orten möglich. So mußte die Bibliothèque Nationale in Paris, als sie sich 1965 anschickte, Nadars Œuvre auszustellen, auch die ganze Persönlichkeit jener Pioniergestalt zu erfassen versuchen.
Werner Jehle

Winterthur

Max von Moos – Otto Tschumi

Kunstmuseum

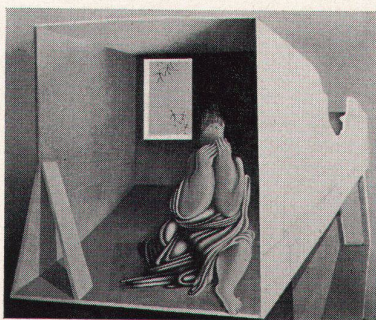
13. Oktober bis 17. November

Die Ausstellung war zwei schweizerischen Surrealisten gewidmet, die es verstanden haben, die Anregungen einer europäischen Kunstrichtung in sich aufzunehmen, um daraus etwas durchaus Eigenes zu schaffen. Der Luzerner Max von Moos ist mehr dem germanischen Kulturkreis, München, verpflichtet; Otto Tschumi dagegen hat mehr Berührungspunkte mit Paris. Beiden gemeinsam ist ihre Eigenständigkeit, ihr Beharrungsvermögen, das wohl in ihrer Herkunft grün-

det. Dabei sind von Moos und Tschumi zwei durchaus verschiedene Temperamente.

Von Moos ist schwerblütiger. Auf ihm lasten die Probleme einer bedrückenden Zeit. Der Krieg, die Barbarei einer Zivilisation, die vor allem mächtig im Zerstoren ist, hat ihn zur Auseinandersetzung aufgerufen. Er möchte die unheimlichen Kräfte bannen, so wie in den Fastnachtsbräuchen versucht wird, dem Bösen durch Masken und Mummenschanz eine Grenze zu setzen, dem Schrecklichen durch das Schreckliche zu begegnen. Darum besteht sein Surrealismus in der Schaffung einer Überwirklichkeit, die plastischer, dinghafter ist als alle bekannte Wirklichkeit. Das Antlitz wird zur Fratze; die Körper bersten auf und lassen ihre Innereien überquellen; die Glieder schwellen ins Maßlose, werden zu Keulen; in ihnen wuchert zerstörend eine Elephantiasis, die an ihrer eigenen Ungeheuerlichkeit zugrunde gehen muß. So ist denn das Massive, Skulpturale das Mittel zur Schaffung von Alpträumen. Die zum Teil großen Formate unterstreichen wirkungsvoll die beschwörende Geste und verleihen ihr Macht und Eindringlichkeit. Dabei ist von Moos im Grunde ein sehr feinfühlig, empfindsamer Mensch. Subtile Farbklänge, sensible Linienführung, differenzierte Strukturen verraten, daß hinter diesen ungeheuerlichen Gebilden ein Mitleidender steht, dessen Leid sich zur Anklage ausgewachsen hat. Unbestreitbar sind die malerische Qualität der gezeigten Werke, ihr formaler Rang, die ihnen einen bedeutenden Platz in der zeitgenössischen Malerei der Schweiz sichern.

Otto Tschumis Surrealismus gründet nicht in der Spannung zur äußeren Wirklichkeit, sondern ist ganz von innen her geboren. Er ist in sich versponnen, skurril, spürt der eigenen seelischen Lage nach, macht eine Traum- und Spukwelt sichtbar, die aus dem Unbewußten geisterhaft aufsteigt, wie hergeweht und vorüberschwebend. Nicht feste Formen, erstarrte Masken stehen da als Überdinge, sondern die Dinge verflüchtigen sich, lösen sich auf, leben in einem Zwischenreich und entziehen sich immer wieder, wenn man glaubt, ihnen nahe zu sein und sie fassen zu können. Eine Welt des Spuks, der flüchtigen Geister tut sich kund in Phantasmagorien von tänzerischer Eleganz. So sind Tschumis Werke meist Kleinformate, Kabinettstücke, Kammermusik von höchster Präzision, rhythmisch durchgeformt bis ins Letzte. Darum herrschen die graphischen Mittel vor: die zarte Linie, der präzise Strich, der sich in eleganten Kurven dreht und windet, sich verspinnt und wieder auflöst, ornamentale Binnenformen, hingetuschte Gründe. Meisterhaft wer-



1



2

1 Otto Tschumi, Die Einsame, 1943. Kunstmuseum Winterthur

2 Max von Moos, Unheil, um 1940. Kunstmuseum Winterthur

Photos: Engler, Winterthur

den die verschiedensten Techniken gehandhabt und kombiniert, und zuweilen scheint es, daß der Einfall aus ihnen geboren wird. Aber auch dies ist ein Merkmal des Surrealistischen, daß Sein und Schein so ineinanderfließen, daß Grenzen nicht mehr zu bestimmen sind. Dies ist denn auch der Ort, wo Tschumi sich am liebsten bewegt: Geisterschiffe, Geisterstädte, Schattengebilde; technische Gegenstände wachsen sich zu vegetativen Formen aus; der Mensch wird auseinandergenommen wie ein Motor, und die Glieder, losgelöst, mit Scharnieren und Gelenken, präsentieren sich als technische Bestandteile; die Grenzen zwischen technischer, pflanzlicher, tierischer und menschlicher Welt sind aufgehoben; die Zeit steht still oder läuft in rasender Eile ab.

Die Winterthurer Ausstellung machte sichtbar, daß man sich in der Schweiz oft eine allzu abgerundete und geschlossene Vorstellung von der Schweizer Kunst der Gegenwart macht und daß man es nicht versäumen sollte, die Abseitigen zu beachten.

P. Bd.

Zürich

Triennale 1968. Der Schweizer Beitrag

Kunstgewerbemuseum

5. Oktober bis 3. November

Die Triennale von Mailand stellt in dreijährigem Rhythmus das zeitgenössische Schaffen in Kunstgewerbe und Design zur Diskussion. 1968 stand die Veranstaltung der lebendigsten Stadt Italiens unter dem Motto «Il gran numero», die große (An-)Zahl. Der schweizerische Beitrag zu diesem Thema bestätigt die These, daß die serielle Produktion Wahlfreiheit in den Mitteln, Materialien und Verfahren zugleich ermöglicht und vermindert. Die Beispiele aus dem Gebiet des Bauwesens, der industriellen Produktion, der bildenden Kunst, der Literatur und der Musik bieten innerhalb des schweizerischen Kleinpavillons Analogien zueinander.

Nachdem wegen der Studentenunruhen während der Triennale 1968 in Mailand der Besuch beeinträchtigt wurde, kam die Leitung des Kunstgewerbemuseums auf die ausgezeichnete Idee, die Schweizer Abteilung in seinen Räumen wieder aufzubauen, um sie möglichst vielen Landsleuten zugänglich zu machen. Verantwortlich für diese Ausstellung ist als Kommissar Prof. Alfred Roth; die Gestaltung und Konzeption lag in den Händen der Architektengemeinschaft Schwarz, Gutmann & Gloor in Zürich sowie des Soziologen Dr. Lucius Burckhardt.

Es ist eine Schau zustande gekommen, deren Konzentriertheit einen fast aperçuhaften Charakter aufweist. Das Schwergewicht wurde auf die Demonstration des Seriellen gelegt; doch oft verdeckte dieser Vorführungswille die hinter ihm stehende Absicht. Die gesamte, sehr gut aufgebaute und gestaltete Ausstellung, deren Beispiele glücklich gewählt wurden, machte einen allzu komplexen und zu wenig informativen Eindruck. Besonders die Darstellungen aus der industriellen Produktion wurden – so scheint es zumindest – bewußt auf eine möglichst bildhafte Weise präsentiert, so daß einige davon in die Nähe von Karl Gerstners manipulierbaren Farbtafeln und Maria Vieiras drehbarer Plastik rückten, was diesen keinen Abbruch tat. Die Absichten wurden jedoch allzu feuilletonistisch realisiert. Man fühlte sich in dieser kleinen Schau wohl und nahm Programm und Form gerne zur Kenntnis; ob man aber nach deren Besuch tiefer in die an sich interessante Materie eindrang, bleibe dahingestellt. Unter Umständen wollten die Veranstalter eine solche Darbietungsform, zu der sich der Besucher seinen individuellen

Text machen soll. Man spürt bei solchen Anlässen immer mehr, wie sich das Funktionelle mit dem Künstlerischen verbindet, wie das eine aus dem andern, in spannungsvoller Wechselwirkung, hervorgeht.

Hans Neuburg

Vereinigung Zürcher Kunstfreunde. Mitglieder zeigen ihr Lieblingswerk aus eigenem Besitz

Kunsthaus

18. Oktober bis 10. November

Für einmal verbreitete sich in der großen Ausstellungshalle etwas wie private Atmosphäre. Ohne mit einer opulenten Jubiläumsausstellung aufzutreten, erinnerte die dem Kunsthaus freundlich zugewandte Vereinigung Zürcher Kunstfreunde an ihre vor rund fünfzig Jahren (1917) erfolgte Gründung. Damals, um durch private Stiftungen die Erwerbung von Werken Ferdinand Hodlers zu ermöglichen, was in jenen Jahren eine fortschrittliche Geste war. Inzwischen hat die auf gegen 250 zürcherische und auswärtige Mitglieder umfassende Vereinigung manches wertvolle Kunstwerk angeschafft und dem Kunsthaus als dauernde Leihgabe überwiesen. Ein Beispiel kollektiven, anonymen Mäzenatentums. Ihre Bereitschaft, sich auch für experimentelle, unetablierte Kunst einzusetzen, hat die Vereinigung gerade jetzt damit dokumentiert, daß sie, zunächst auf fünf Jahre, einen jährlichen Beitrag von 20000 Franken zur Verfügung stellt, für den Werke junger Künstler erworben werden sollen. Die Ankaufsentscheidungen sollen von dem der jungen Generation angehörenden Konservator Dr. Felix Baumann gemeinsam mit einem ebenfalls den jüngeren Jahrgängen zugehörigen Gremium mit einem Minimum bürokratischer Belastung getroffen werden. Ein guter, ein vorbildlicher Entschluß.

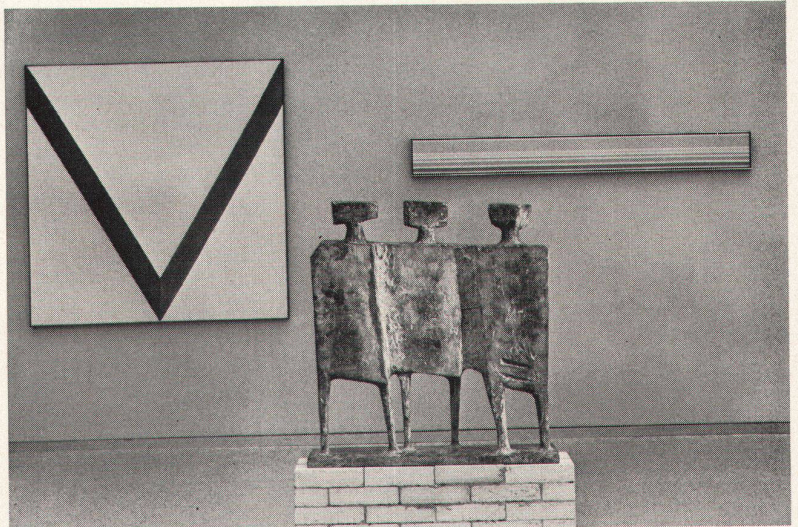
Die Ausstellung war im ganzen eine angenehme Überraschung. Die Wahl war dem einzelnen Mitglied freigestellt. Maxime: was der Besitzer bei einer Feuersbrunst zuerst retten würde. Also keine der üblichen, mehr oder weniger von Fachleuten bestimmten «Ausstellungen aus Privatbesitz» – für die die Zürcher Privatsammlungen großartiges Material bieten könnte –, sondern eine persönlich bestimmte Zusammenstellung der verschiedensten besonderen Zuneigungen und Liebhabereien, eine dauernde Konfrontation verschiedener geschmacklicher Neigungen. Eine Versammlung von Freunden der Freunde, die sich, bei allen Gegensätzen, im Gesamtbild der Ausstellung gut vertrugen. Das Unprogrammatische war der große Reiz des Ensembles. Der Betrachter wurde durch die



1

Zeiten, die Länder, die Richtungen gewürfelt, er wurde sich selbst überlassen, er konnte private Entdeckungen machen, von Bild zu Bild seinen Blick auf immer neue Weise schärfen. Manchmal glaubte er etwas von den Problemen des kaufenden Kunstfreundes, von seiner Entscheidungsaktivität zu verspüren und fühlte sich für einen Moment in den oft sehr komplexen und differenzierten Prozeß einbezogen, den der Erwerb eines Kunstwerkes darstellen kann.

Proportional waren die Werke alter Kunst in der Minderzahl. Allerdings befanden sich unter ihnen zwei Zeichnungen Leonardo da Vincis und ein schönes burgundisches Männerbildnis um 1500, um nur etwas hervorzuheben. Aus dem neunzehnten Jahrhundert natürlich vorzügliche Beispiele des frühen, reifen und späten Impressionismus, aber auch ein wunderschönes Blatt des Appenzeller Bauernmalers Bartholomäus Lämmli, bei dem man sehen konnte, was echte naive Malerei ist (im Gegensatz zur heute Mode gewordenen Pseudo-Folklore). Das Gros der Werke stammte aus unserem Jahrhundert. Ein Zeichen, wie die Intensität der Kunst sich auch auf den Abnehmer (um das Wort Konsument zu vermeiden) übertragen hat. Eine Reihe von Werken der großen internationalen Meister gab die Hauptakzente. Neben ihnen machte mancher regionale Künstler ausgezeichnete Figur. Es ist nicht jedermanns Sache, sich mit Werken der größten künstlerischen Kraft zu umgeben, die den Besitzer zwar ständig beschenkt, ihn aber auch in Atem hält. Von hier aus gesehen hat das aus regionalen Zusammenhängen gewachsene Kunstwerk, un-



2

1 Aus der Ausstellung «Vereinigung Zürcher Kunstfreunde im Kunsthaus Zürich». Werke von Vuillard und Maillol

2

Werke von Kenneth Noland und Kenneth Armitage

Photos: Walter Dräyer, Zürich

ter der Voraussetzung seiner inneren Wahrheit und der von ihr aus bestimmten Qualität, seine eigene Funktion.

H. C.

Isamu Noguchi

Gimpel & Hanover Galerie
12. Oktober bis 19. November

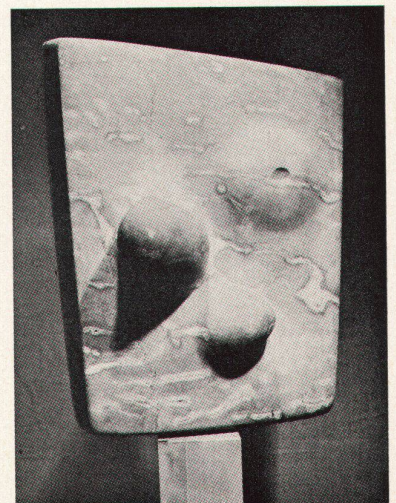
Der Bildhauer Noguchi ist in Europa nur wenig bekannt. Auf der zweiten documenta, 1959, war er mit drei Arbeiten vertreten, eine Einzelausstellung hat bisher in keinem der europäischen Zentren stattgefunden. Um so mehr war die dreißig Werke umfassende Schau bei Gimpel & Hanover zu begrüßen. Sie vermittelte die Bekanntschaft mit einer der bedeutenden Künstlergestalten der sogenannten zweiten Generation. 1904 ist Noguchi als Sohn eines japanisch-amerikanischen Dichters in Kalifornien geboren. Die frühe Jugend hat er in Japan verbracht. Von 1917 an lebt er in den Vereinigten Staaten, Japan und Europa. Ende der zwanziger Jahre arbeitete er zwei Jahre bei Brancusi, dem er die manuelle Subtilität verdankt, die sich von leerer Perfektion fernhält. Es gibt von Noguchi sehr skulpturale, jedoch völlig unaufdringliche Möbel; er hat Gartenanlagen geschaffen, und seine lapidaren Bühnenbilder und Kostüme zu Shakespeares «King Lear» hat man bei einem englischen Gastspiel im Zürcher Schauspielhaus gesehen und – vergessen.

Noguchi ist eine klar umrissene Persönlichkeit für sich. Er gehört zur Moderne, ohne daß formale Beziehungen zu Kameraden zu sehen wären, es sei denn ganz

von fern zum frühen Giacometti und zu Arp. Aber: kaum nennt man die Namen, so hebt sich Noguchi aufs deutlichste von ihnen ab. Seine Welt ist die der fundamentalen Gestalten, der Urformen, die zugleich als kultische Formen in Erscheinung treten. Nicht in primitiver, sondern in höchst verfeinerter Ausprägung. Flächen, aus denen rundliche Urknospen hervortreten, Flächen in Schwellungen und Wellungen, Radkreise aus stereometrischen Bestandteilen, die an – nach Thornton Wilder – eine der größten Erfindungen des Menschengesistes, eben das Rad, erinnern. Rückblenden nach den vergangenen Epochen höchster Vereinfachung und zugleich Vorblenden

3

Isamu Noguchi, Time Lock, 1944/45. Languedoc-Marmor



3

nach einer uns vielleicht bevorstehenden, noch weit entfernten Zukunft natürlichster und edelster Vereinfachung und Konzentration auf das Innere. Formgefühl des zwanzigsten Jahrhunderts und die Tradition der symbolischen Zeichenschrift Japans spielen zusammen.

In unserer aufs Dynamische eingestellten Zeit wirkt die Ruhe der Werke Noguchis – man spürt die konzeptionelle und arbeitsmäßige Zeit verlangende Konzentration – unaktuell und vielleicht desto zukünftiger.

H. C.

Berlin

Le Salon imaginaire

Akademie der Künste

6. Oktober bis 24. November

Im Zuge des Revisionsprozesses zur Kritik des 19. Jahrhunderts veranstaltete die Deutsche Gesellschaft für bildende Kunst (Kunstverein Berlin) gemeinsam mit der Berliner Akademie der Künste

eine seltsame Ausstellung: «Le Salon imaginaire – Bilder aus den großen Kunstausstellungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.» Der uns vorliegende sehr ausführliche, mit mehr als hundert Abbildungen versehene Katalog gibt Anlaß zu einem Hinweis. Gezeigt wurden in erster Linie die Erfolgsbilder jener Epoche: Werke von Achenbach, Anton von Werner, Defregger, Bouguereau, Meissonnier, Knaus, Diez, Kaulbach, Piloty, Vautier usw., also das, was man Schinken, verlogene Pathos- und Sentimentalitätsmalerei, süßliche Genrebilder und Anekdoten, Bauern- und Militärmalerei – gemalten Hurrapatriotismus nennt. Kurz die Dinge, die zum größten Teil seit Jahrzehnten in die Museen vergraben worden sind. Eingesprengt waren Gemälde von Feuerbach, Hans von Marées, Menzel, Böcklin sowie Engländer aus dem weiteren Kreis der Präraffaeliten, von denen viele auf bedenklicher Geschmacksebene stehen. Nach den Abbildungen des Kataloges und der reichen Erinnerung an viele vor Jahrzehnten gesehene Originale haben sich die Aspekte nicht verändert. An Rehabilitation ist nicht zu denken, höch-

stens partiell im Hinblick auf da und dort erscheinende gute Malerei. Das muß gesagt werden, denn man sieht Anzeichen, die zu dem Versuch führen könnten, diesem aufdringlichen und unehrlichen Karneval in dem Moment eine «gar nicht so schlechte» Seite abzugewinnen, in dem kommerziell fundierter Karneval in Leben und Kunst sich pseudo-vergnügli- ch breitmacht.

Der Katalog der Ausstellung, ein veritables Buch, setzt sich gründlich, zum Teil mit ironischem Unterton, mit den gezeigten Phänomenen auseinander. Ein ausführlicher Aufsatz von Eberhard Roters befaßt sich mit den generellen Zusammenhängen; neben die Abbildungen sind zeitgenössische literarische Dokumente gesetzt, allerdings mehr von den Inoffiziellen und Oppositionellen der Epoche, wodurch sich das Panorama kritisch erweitert. Die gründlichen biographischen Anmerkungen zu den Malern enthalten reiches kulturhistorisches Material. Das Ganze trotz den Bedenken ein wichtiger und anregender Beitrag zu einem Problem, das über das Historische hinaus aktuelle Bedeutung besitzt.

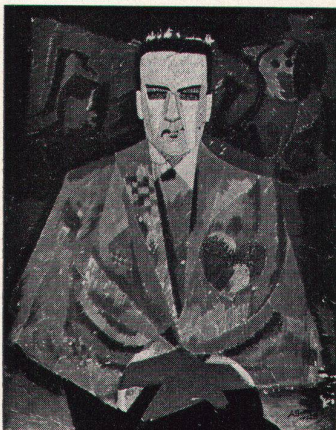
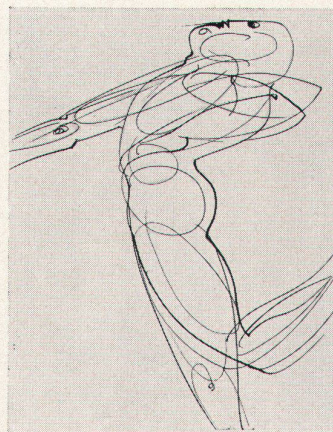
H. C.

Laufende Ausstellungen

Basel. Kupferstichkabinett des Kunstmuseums. Moderne Zeichnungen aus dem Karl-August-Burckhardt-Koechlin-Fonds

7. Dezember 1968 bis 2. Februar 1969
Die Stiftung wurde 1961 zugunsten des Basler Kupferstichkabinetts errichtet zum Erwerb moderner Zeichnungen. Bis zum Zeitpunkt der Ausstellung wurden über 150 Werke vereinigt.

Antonio Zoran *Music, Gehenkte, Dachau* 1945. Feder – Oskar Schlemmer, *Sich Zurückbeugender*, 1928. Tusche und Feder



Lausanne, Musée cantonal des Beaux-Arts. Alice Bailly

27 novembre 1968 au 5 janvier 1969
Alice Bailly (1872–1938), à son retour en Suisse 1914, transmet les impulsions reçues du cubisme qu'elle connut à Paris. Dès 1916 elle emploie le collage et des techniques mixtes, entre 1918 et 1922 la broderie en laine.

Alice Bailly, *L'homme au cœur d'or* (portrait de Werner Reinhart), 1920. Laine – *Femme au miroir*, 1919



Lausanne, Musée cantonal des Beaux-Arts. Berlin – XX^e siècle

27 novembre 1968 au 5 janvier 1969

Les œuvres, choisies en Allemagne et dans d'autres pays, sont représentatives des principaux mouvements artistiques allemands du XX^e siècle: Sturm, Brücke, Dada, Réalisme Critique, Période contemporaine, etc. Des artistes qui ont marqué Berlin de leur passage comme Malevitch, El Lissitzky, Moholy-Nagy sont également représentés.

Karl Schmidt-Rottluff, Paysage, 1913

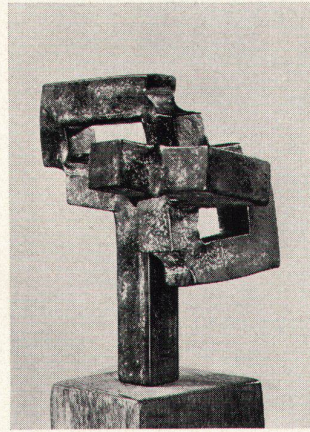
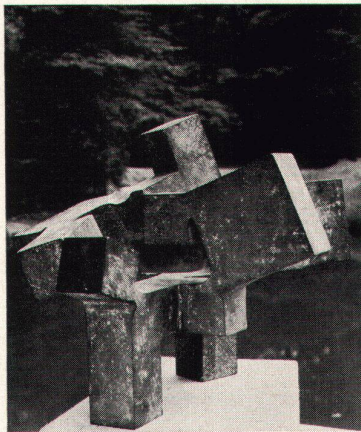


Lugano-Paradiso, Galleria d'Arte Boni. Mario Sironi.

8. November bis 22. Dezember

Von Mario Sironi (1885-1961) werden fünfzig Werke gezeigt, die von den vorfuturistischen und futuristischen Zeichnungen (1914-1917) über die Epoche seiner Zugehörigkeit zur Bewegung des «Novecento» bis zu den großen Gemälden seiner Spätzeit reichen.

Mario Sironi, Il Lampionario, 1915. Federzeichnung – Il Pescatore, 1932. Fettstift

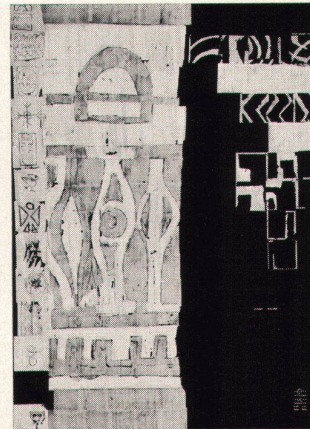
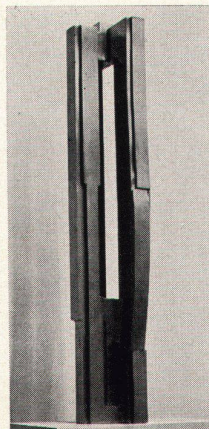


St. Gallen, Galerie im Erker. Eduardo Chillida

23. November 1968 bis 31. Januar 1969

Von dem spanischen Plastiker sind sieben Skulpturen in Alabaster und Eisen, die zwischen 1953 und 1968 entstanden sind, ausgestellt. Zudem werden 18 Zeichnungen und Collagen sowie eine Suite neuer Originallithographien gezeigt.

Eduardo Chillida, Enclume de rêve N° 15, 1965. Eisen – Autour du vide I, 1964. Eisen

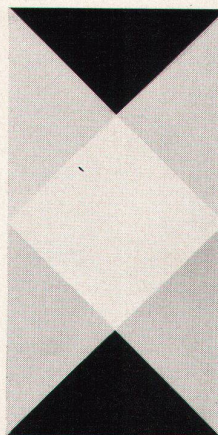
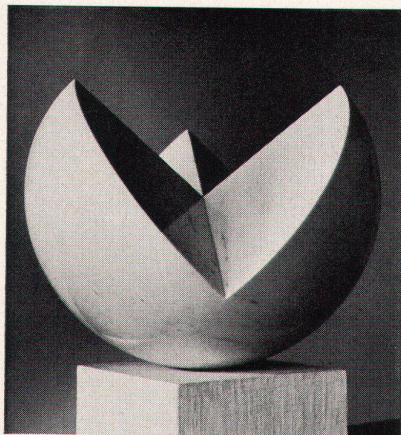


Winterthur, Galerie ABC. Hans Aeschbacher – Heinrich Eichmann

23. November 1968 bis 4. Januar 1969

Die Ausstellung zeigt sieben Messingplastiken von Hans Aeschbacher und zwölf Goldmalereien von Heinrich Eichmann.

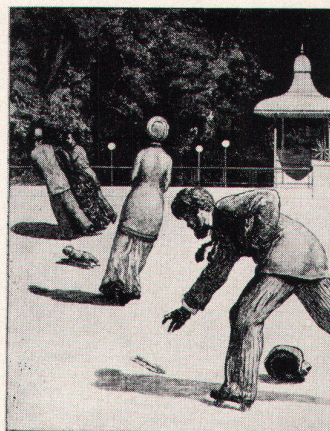
Hans Aeschbacher, Figur III, 1967. Messing – Heinrich Eichmann, Neue Schrift. Blattgold auf schwarzem Poliment

**Zürich, Kunsthau. Max Bill**

24. November 1968 bis 5. Januar 1969

Aus Anlaß des 60. Geburtstages von Max Bill werden die Bilder und Plastiken, die in Bern, Den Haag und mehreren deutschen Städten zu sehen waren, in veränderter Auswahl gezeigt und durch neue, vor allem großformatige Plastiken ergänzt.

Max Bill, Halbe Kugel um drei Achsen, 1965-67. Marmor - Hell im Zentrum, 1966

**Zürich, Graphische Sammlung der ETH. Max Klinger, Radierungen**

23. November 1968 bis 5. Januar 1969

Max Klinger (1857-1920), um die Jahrhundertwende der meistbewunderte deutsche Maler und Radierer, erscheint mit seinen Folgen «Rettungen Ovidischer Opfer», «Eva und die Zukunft», «Intermezzi», «Ein Handschuh», «Dramen», «Brahmsphantasie» und «Das Zelt».

Max Klinger, Aus den Radierungsfolgen «Intermezzi» und «Ein Handschuh»

**Zürich, Kunstgewerbemuseum.****Walter Binder, Künstler und Lehrer**

26. November 1968 bis 12. Januar 1969

Das Bild der heutigen Kunstgewerbeschule Zürich wurde wesentlich mitgeprägt durch den Unterricht und die Werke des Malers und Plastikers Walter Binder (1909-1968). Die Gedächtnisausstellung zeigt darum persönliche Arbeiten und solche aus seiner Vorkursklasse.

Walter Binder, Zeichen, um 1956. Holzschnitt

Ausstellungskalender

Aarau	Aargauer Kunsthau Galerie 6	Aargauer Künstler Max Kämpf - Julie Schätzle	30. November - 5. Januar
Aubonne	Galerie Chantepierre	Michel de Saint-Alban - Jacques Dunoyer - De J. Bellini à Utrillo	7. Dezember - 11. Januar
Auvergnier Baden	Galerie Numaga Galerie Kornhaus	Martin Jonas Meister der Romandie. Malerei der ersten Jahrhunderthälfte aus dem Aargauer Kunsthau	16 novembre - 31 décembre
Basel	Kunstmuseum. Kupferstichkabinett	Moderne Zeichnungen und Aquarelle aus dem Karl August Burckhardt-Koechlin-Fonds	30 novembre - 22 décembre
	Kunsthalle Museum für Volkskunde Museum für Völkerkunde	Basler Künstler Geburt - Taufe - Kleinkind Orientalische Stickereien	6. Dezember - 22. Dezember
	Gewerbemuseum	Farbe - Motiv - Funktion. Zur Malerei bei Naturvölkern Das gute Spielzeug Max Sulzbachner: Figurinen zu Schweizerischen Volksbräuchen	7. Dezember - 2. Februar
			7. Dezember - 12. Januar
			11. Oktober - 12. April
			20. Febr. 1968 - 16. Febr. 1969
			2. Juli - 26. Mai
			1. Dezember - 12. Januar
			1. Dezember - 12. Januar

	Galerie d'Art Moderne	Schmuck moderner Meister – Antoni Tapies. Gouachen	30. November – 15. Januar
	Galerie Beyeler	Benazzi – Giacometti – Grossert – Kemeny – Lienhard – Linck – Luginbühl – Müller – Pedretti – Rehm – Rouiller – Siegenthaler – Suter	17. Oktober – 15. Dezember
Bern	Galerie Chiquet Galerie Musarion Galerie Bettie Thommen Kunstmuseum	J. Ackermann Juana Faure Cottavoz Von Toepffer bis Hodler. Die Schweizer Zeichnung im 19. Jahrhundert	8. November – 18. Dezember 11. Dezember – 15. Januar 2. Dezember – 10. Januar 9. November – 15. Dezember
	Kunsthalle Anlikerkeller Galerie Atelier-Theater Berner Galerie Galerie Toni Gerber Galerie Hartkeller	Bernische Maler und Bildhauer Peter Imhof Franco Mazzoni Berner Künstler Colombo – Fivian – Grunder – Iseli Stig Anå – Rosa Krebs-Thulin – Bertil Herlov Svensson	7. Dezember – 19. Januar 8. Dezember – 31. Dezember 12. Dezember – 2. Januar
	Galerie Krebs Galerie Verena Müller Galerie Schindler Kongreghaus Galerie 57	Meret Oppenheim Hugo Wettli Alfred Hofkunst Weihnachtsausstellung des Kunstvereins Friedrich Kuhn Oberwalliser Künstler Fernand Giauque Sektion Graubünden der GSMBA Ernst und Maya Heller Sonja Sekula. Collages – Art naïf Section fribourgeoise de la SPSAS La Machine et l'Homme Jacques Callot Joseph Lachat – Lithographie de grands maîtres Willy Suter	26. November – 21. Dezember 23. November – 22. Dezember 22. November – 13. Dezember 1. Dezember – 29. Dezember 22. November – 20. Dezember 10. November – 31. Dezember 23. November – 15. Dezember 15. Dezember – 26. Januar 4. Dezember – 14. Januar 15 décembre – 15 février 7 décembre – 12 janvier 29 novembre – 22 décembre 6 décembre – 16 février 22 novembre – 23 décembre 7 décembre – 5 janvier 7 novembre – 21 décembre
Biel	Galerie Zur Matze Galerie Bertram Kunsthhaus Galerie Am Platz Galerie Jeanne Wiebenga Musée d'Art et d'Histoire Musée d'Art et d'Histoire	Willy Suter Boix vives Max Ernst – Giorgio de Chirico – Yves Tanguy Hommage à Henry Moore Société des femmes peintres, section de Genève Salon international Peintres et Graveurs contemporains Maurice Barraud. Dessins – Edouard Chapallaz. Céramiques – Vasarely et Ronald Searle. Lithographies Alice Bailly Berlin XXe siècle René Monney – Miro. Gravures originales Roger Bohnenblust	25 novembre – 31 janvier 4 décembre – 31 décembre
Brig	Musée de l'Athénée Musée Rath Galerie Aurora Galerie Bénador Galerie Cramer Le Grenier d'Art Galerie Leandro	Œuvres de dix artistes choisis par le jury de la fondation Léo Flaux Werner Holenstein Francis Bott Claude Loewer Felice Filippini Mario Sironi Innerschweizer Künstler Veronique Filsoff Anton Egloff Roumanie: Trésors d'Art et d'Histoire Les arts du Bhoutan Weihnachtsausstellung des Kunstvereins Camillo Dali – Miró – Vasarely Eduardo Chillida Peter Merz – Torekov Schaffhauser Künstler Saverio Rampin Heinz Schwarz Enzo Mari 75 Schweizer Künstler zeigen 600 Minis Weihnachtsausstellung Max Widmer Dezemberausstellung der Künstlergruppe Winterthur	1 décembre – 31 décembre
Burgdorf	Musée cantonal des Beaux-Arts		18 novembre – 6 janvier 27 novembre – 5 janvier 2 novembre – 15 décembre 14 décembre – 8 janvier
Chur	Galerie Melisa Galerie des Nouveaux Grands Magasins Galerie Alice Pauli		7 décembre – 12 janvier
Eglisau	Galerie Rathausgasse Galerie Seiler Musée des Beaux-Arts Galerie Marino Galerie Boni Kunstmuseum Galerie Bank Brunner Galerie Råber Musée d'Ethnographie Musée d'Ethnographie Stadthaus		23. November – 15. Dezember 8. November – ... Januar 30 novembre – 15 décembre 21. November – 21. Dezember 8. November – 22. Dezember
Epalinges	Galerie Forum Galerie du Port Galerie Im Erker Galerie Ida Niggli Museum zu Allerheiligen Carrefour des Arts Galerie Bernard Galerie Friedrich Tschanz Galerie 68 Kunstsammlung Atelier-Galerie Kunstmuseum		8. Dezember – 31. Januar 25. Oktober – 31. Dezember 7. juillet – 5. janvier 16 novembre – janvier 24. November – 15. Dezember 22 novembre – 15 décembre 8 novembre – 24 décembre 23. November – 31. Januar 29. November – 24. Dezember 24. November – 4. Januar 30 novembre – 20 décembre 30. November – 31. Dezember 7. November – 24. Dezember 8. November – 24. Dezember 14. Dezember – 19. Januar 16. November – 22. Dezember 1. Dezember – 31. Dezember
Fribourg	Galerie ABC Keller-Galerie Galerie Zur alten Kanzlei Galerie Altstadt Galerie Peter+Paul Kunsthhaus Graphische Sammlung ETH Kunstgewerbemuseum		8. Dezember – 31. Januar 23. November – 4. Januar 23. November – 15. Dezember 22. November – 15. Dezember 23. November – 15. Dezember 24. November – 5. Januar 23. November – 5. Januar 24. November – 19. Januar 3. Dezember – 5. Januar
Genève	Helmhaus Strauhof Galerie P. Baltensperger Galerie Beno Galerie Bischofberger Galerie Suzanne Bollag Galerie Burgdorfer-Elles Galerie Coray Gimpel & Hanover Galerie Galerie Semiha Huber Galerie Daniel Keel Galerie in der Kleeweid Kleine Galerie Galerie Klubschule Galerie Läubli Galerie für naive Kunst Neue Galerie Galerie Orell Füssli Rotapfel-Galerie Galerie Stummer+Hubschmid Galerie Walcheturm Galerie Henri Wenger Galerie Renée Ziegler		1. Dezember – 31. Dezember 27. November – 15. Dezember 18. Dezember – 5. Januar 14. Dezember – 11. Januar 7. Dezember – 18. Januar 18. November – 12. Dezember 15. November – 17. Dezember 20. Dezember – 21. Januar 23. November – 13. Dezember 27. November – 31. Dezember 22. November – 4. Januar 14. November – 31. Januar
Lausanne	Galerie Zodiacque		1. Dezember – 31. Dezember
Lenzburg			23. November – 4. Januar 23. November – 15. Dezember 22. November – 15. Dezember 23. November – 15. Dezember 24. November – 5. Januar 23. November – 5. Januar 24. November – 19. Januar 3. Dezember – 5. Januar
Liestal			1. Dezember – 31. Dezember 27. November – 15. Dezember 18. Dezember – 5. Januar 14. Dezember – 11. Januar 7. Dezember – 18. Januar 18. November – 12. Dezember 15. November – 17. Dezember 20. Dezember – 21. Januar 23. November – 13. Dezember 27. November – 31. Dezember 22. November – 4. Januar 14. November – 31. Januar
Locarno			1. Dezember – 31. Dezember 1. Dezember – 24. Dezember 17. August – Februar 8. November – 15. Dezember 13. Dezember – 31. Dezember 12. Dezember – 17. Januar 26. November – 21. Dezember 9. Dezember – 23. Januar 10. September – Dezember 23. November – 21. Dezember 30. November – 4. Januar 20. November – 31. Dezember 5. Dezember – 11. Januar 1. Dezember – 31. Dezember 23. November – 21. Dezember
Lugano-Paradiso			
Luzern			
Neuchâtel			
Oiten			
Porrentruy			
Rolle			
St. Gallen			
Schaffhausen			
Sion			
Solothurn			
Strengelbach AG			
Thun			
Winterthur			
Zofingen			
Zug			
Zürich			